
Thora Thyselius

Schmuggelfahrt

Es war im März 1807. Zu der Zeit hatte Louis Bonaparte, holländischer König von Napoleons Gnaden, von Oldenburg Besitz ergriffen. Städte und Dörfer sezuzten unter der Einquartierung.

Die Weserschiffahrt, die noch vor kurzem in voller Blüte gestanden hatte, so daß man in dem kleinen Brake mit 300 Schiffen jährlich rechnen konnte, lag nun ganz darnieder. Kaum krochen einige Kahnschiffe stromauf oder stromab.

Das war die Folge des englisch-französischen Krieges, der im Mai 1803 ausgebrochen war. Zunächst war von englischer Seite die Blockade über sämtliche deutsche Flüsse verhängt, und als sie im September 1805 aufgehoben wurde, ordnete Napoleon die Festlandssperre an.

Nun konnte England keine Ware mehr in Deutschland absetzen. Aber nicht nur der englische Handel wurde schwer geschädigt, ebenso hart traf es die deutschen Küstengebiete. Keine Arbeit, kein Verdienst! Der Mangel an Waren machte sich überall schmerzhaft bemerkbar. Da gab es nur einen Ausweg aus der allgemeinen Not - das war der Schmuggel!

Denn brauchten die Männer nicht Tabak? Wollten die Frauen auf ihren Kaffee oder Tee verzichten? Und sollten denn nie mehr Rosinen in den Stuten gebacken werden? Kaufen konnte man diese Waren nicht, und wenn wirklich mal ein Sack Zucker kam, war der Preis so hoch, daß die armen Fischer ihn nicht bezahlen konnten.

„Ne, Mudder, dat helpt nix“, hatte Edo Ulfers die Bedenken seiner Frau Maikie abgewehrt. „Wi mööt wedder na Helgoland to.“

An einem hellen Frühlingsmorgen fuhren er und sein Sohn Ulf mit der „Zuversicht“ von Fünfhausen ab. Die Weser leuchtete wie Silber in der Sonne, Möwen segelten um das Schiff, und die Luft war so klar, daß man bis in weite Fernen sehen konnte. Aber weit brauchte der Schiffer ja nicht voranzuschauen, denn schon am Braker Anlegerplatz mußte er haltmachen, um der Wache seine Papiere vorzuzeigen.

„Hafer nach Blexen“, buchstabierte der Wachsoldat. „Wieso Hafer?“ schnauzte er, plötzlich von Mißtrauen erfüllt. „Ja, in Blexen fräät de Peer ok Haber“, war Ulfers gleichmütige Antwort. Nun wurde die „Zuversicht“ von oben bis unten durchsucht, sogar die Kojen. Aber es fand sich wirklich nichts als Hafer.

Der Braker Amtsvogt Gethser sprach den Kapitän an und maß ihn mit fragendem Blick: „Ulfers, es hat doch alles seine Richtigkeit?“ „Ne, Herr Amtsvogt, wenn Ji nu nich bi lüttjen klar sind, kaamt wi nich mehr mit de Tide runner.“

Bei der Rückfahrt sollten diese Spürhunde sie nicht so genau beschnüffeln, schimpften die beiden Männer, als sie endlich die Weser abwärts schippern konnten. Der Strom gehörte ihnen allein, kein einziges Segel war weit und breit zu sehen. In den Sielhäfen lagen die Schiffe - Mast an Mast - wie tot.

Unbehellig kam die „Zuversicht“ bis Blexen und löschte dort ordnungsgemäß ihre Ladung Hafer. Bei einbrechender Dunkelheit warfen sie die Leinen vorsichtig los und stahlen sich fort an der Bremer Barke und am roten Sand vorbei nach Helgoland. Welch freies Leben war das hier. Keine Einquartierung, keine Schnüffler! Tabak und Schnaps soviel man wollte!

Am anderen Morgen handelte Ulfers mit Bedacht den „Ballast“ für sein Schiff ein: Kaffee, Tee, Rosinen, Zucker, Schnaps und Tabak! Dann dümpelte die „Zuversicht“ durch die hohe Dünung, kämpfte sich tapfer durch bis zur Wesermündung.

Gegen Abend wurde es nebelig. Immer dichter wurden die Schwaden. „Schmuggelwetter!“ freuten sich die beiden Schiffer. Sie wurden weder von Fort Karlsburg noch von Großensiel ausgemacht und fuhren nun dicht am linken Ufer entlang. Ulf spähte nach der Mündung der kleinen Weser aus. Aber die mußten sie verfehlt haben. War das Dunkle vor ihnen nicht schon das Haus auf dem Harriersand? „Halt! Stoppen!“ schrie eine Stimme durch die Dunkelheit. Verflucht! so war das doch kein dummes Gerede, daß der Kommissar Zehender und der holländische Kapitän Klapp vier Mann Besatzung für das Haus auf dem Sand angefordert hatten.

Als die „Zuversicht“ ihre Fahrt nicht stoppte, schickten die Soldaten dem Schiff eine Kugel nach. „Pitsch!“ klatschte sie ins Wasser. Drei Gulden Strafgeld. „Peng!“ knallte noch ein Schuß. „Peng! Peng!“ und sechs Gulden und neun - und zwölf.

Ja, wenn sie die „Zuversicht“ kriegten! Ruderschläge tönten durch die Nacht. Aber bald gaben die Soldaten die nutzlose Verfolgung auf. „Dat hett noch mal goot gahn?“ stellte Ulf fest. „Junge, wenn de us faat kregen harrn, denn kunn us Mudder lang up us luern!“

Die Leuchttürme

Der weiße Leuchtturm und der in Rot,
Und lauter Grün überm Inselkreis,
Und nah bei der Insel zwei Knaben im Boot;

Geglitzer der Wellen, das Segel rauscht leis,
Am Segel erscheint der Leuchtturm in Rot
Und, nicht zu vergessen, der andre in Weiß.

Und nicht zu vergessen: die Knaben im Boot -
Lieber, beließ dir der flandrische Tod
Den roten Leuchtturm und den in Weiß?

Dies fragte der zweite der Knaben, ein Greis.

Georg von der Vring